

Übersetzung der englischen Einleitung von »Berlin Studio Conversations – Twenty Women Talk About« auf Deutsch

von Stephanie Buhmann

Bereits wenige Wochen nach dem Erscheinen von *New York Studio Conversations – Seventeen Women Talk About Art* im März 2016, dem ersten Buch dieser Interviewserie, zeichnete sich eine erfreuliche Entwicklung ab. Dieses Buch wurde nicht nur Vorlage für drei Kunstausstellungen und die dazugehörigen Podiumsdiskussionen im Shirley Fiterman Art Center am Borough of Manhattan Community College in New York (2015), der Macy Art Gallery am Teachers College an der Columbia University, New York (2016), und dem Indiana University Center of Art and Design in Columbus, Indiana (2017), sondern es wurde auch in die Sammlungen von verschiedenen, international wichtigen Kunstbibliotheken aufgenommen, wie zum Beispiel vom Museum of Modern Art, New York und dem Getty Research Institute in Los Angeles. Nach nur drei Monaten war das Buch vergriffen und eine zweite Auflage musste gedruckt werden. Es ist diesem Erfolg und dem Zuspruch vom The Green Box Verlag zu verdanken, dass nun das zweite Buch in der *Studio Conversations* Reihe erscheint, diesmal mit Künstlerinnen, die zwar alle in Berlin arbeiten, allerdings nur in den wenigsten Fällen von dort stammen und verschiedene Nationalitäten haben. Für Ihre Einsicht bei der Auswahl der Künstlerinnen möchte ich mich herzlich bei Anja Lutz bedanken.

Wie schon der vorherige Band versucht *Berlin Studio Conversations – Twenty Women Talk about Art*, einen intimen Einblick in verschiedene Werke zu geben. Die vorgestellten künstlerischen Praktiken differieren genau so sehr wie persönliche Philosophien, Ambitionen, Stilrichtungen und Genres; sie beinhalten Malerei, Skulptur, Zeichnung, Multimediale Installation, Video, Fotografie und Soundarbeiten. Obwohl verständlicherweise nicht alles in diesem Buch widerspiegelt werden kann, so wird der Leser doch zumindest das eine mitnehmen: einen Querschnitt der unzähligen Wege die heutzutage zum Schaffen und Nachdenken über die Kunst führen. Gerade jetzt, wo wir durch die Globalisierung immer wieder mit international bedeutenden Problemen konfrontiert sind, kann die Kunst verschiedene Rolle einnehmen; sie kann frei von konkreten Bezügen oder aber referenziell sein; sie kann sich auf aktuelle Ereignisse beziehen, soziale Strukturen untersuchen und existentiellen Fragen nachgehen, oder sich ausschließlich auf abstrakter Ebene bewegen. Wie auch immer sie sich gestalten mag, die Kunst ist in der Lage die gewisse Temperatur ihrer Zeit zu messen. Oft befassen sich Künstler mit Dingen, die zwar schon in der Luft liegen, aber noch einer konkreten Form bedürfen.

In vielen dieser Interviews geht es immer wieder um die Entwicklung einer eigenen Sprache. "Ich möchte, dass meine Arbeiten für andere die Erfahrung von Alternativen artikulieren, von den vielen Möglichkeiten des Lebens und der Möglichkeit auszuwählen", erklärt Katharina Grosse und kommt so zufällig einem Gedanken von Su-Mei Tse nahe, die folgendes formuliert: "Was ich mache, ist kleine Bühnen für menschliche Emotionen zu schaffen, die aber nicht auf direkte Weise gezeigt werden." Sich an ihre Anfangsjahre erinnernd sagt Jorinde Voigt folgendes: "Ich hatte überhaupt gar keine Sprache dafür, was in mir ist, das hab ich nicht gelernt. Erst mit der Zeit ist mir das immer bewusster geworden,

dass das eine genau so große Realität hat wie auch das Äußere.“

In vielen Fällen beruht diese künstlerische Entwicklung einer eigenen Sprache auf der Faszination von einem bestimmten Material oder einer speziellen Technik. Für Franka Hörschemeyer zum Beispiel, die sich in ihrer Arbeit ausgiebig mit Gipskarton beschäftigt, „gibt es kein schlechtes Material, sondern nur Material das Informationen trägt. Material besteht nur zum geringsten Teil aus Materie, der Rest sind ja Informationen.“ Angela Bulloch, die sich in den 1990er Jahren mit ihren multimedialen Skulpturen und der Benutzung von aufwendiger digitaler Technologie einen Namen machte, bedenkt: „die digitale Sprache war für mich als junge Künstlerin sicherlich befreiend, schon dadurch, dass sie ein neues, unbetretendes Territorium darstellte.“ Durch den Versuch, sich „von der Textur der Leinwand und des Pinselstrichs loszumachen“ fand Astrid Köppe zu ihren Emaillearbeiten. Tara Mahapatra, deren Arbeiten auf Tusche und Papier basieren, erklärt: „Für mich ist Zeichnen eine besondere Art von Denken. Wenn ich Konzepte zeichne, dann muss ich mir die ganz anders vorstellen können. Zeichnen hilft mir dabei, mir Ideen deutlich zu machen.“

In mehreren der Interviews sprechen die Künstlerinnen von einer Abneigung zur Wiederholung. Birgit Brenner räumt ein: „ich mach mir nichts aus Trends oder Strategien. Ich muss mich vor allem selbst überraschen und sonst niemanden.“ Eine ähnliche Aussage kommt von Svenja Deininger: „Es muss mich interessieren und mich interessiert nichts, was ich schon kenne. Deswegen wiederhole ich mich ungern.“ Friederike Feldmann wiederum beschreibt es wie folgt: „Es ist mir ein Anliegen, mich nicht dauernd selber zu wiederholen. Wenn es nicht wirklich eine Herausforderung ist, dann mache ich es nicht.“

Ein weiteres häufig hervortretendes Thema ist die Notwendigkeit von absoluter Konzentration, welche eine gewisse Selbstisolierung mit sich zieht. Cornelia Schleime erklärt: „Wenn ich die Tiefe will, dann kann ich nur für mich sein, dann kann ich nur im Eigenen und nicht im Außen sein. Wenn ich jetzt modisch sein wollen würde oder auf das Zeitgeschehen reagierte, dann hätte ich immer Angst, ich würde das eigene Ich verlassen.“ Die Weiterführung dieses Gedankens ist das Bewusstsein, das Erkennen und Erfassen des Raumes, in dem man sich befindet. Die Installationskünstlerin Monika Grzymala, welche für ihre komplexen Raumzeichnungen bekannt ist, sagt: „Durch die Raumzeichnung kann ich direkt zu mir selbst Kontakt aufnehmen.“ Susan Philipsz die zwar auch mit Räumen arbeitet, diese allerdings mit Soundinstallationen füllt, erläutert: „Normalerweise kommt der Raum in meinen Arbeiten als erstes. Ich suche nach etwas, einem Anker, welcher in Form von Architektur, Akustik, oder – und das passiert immer häufiger – von Geschichte kommen kann.“

Das Kunstschaffen kann eine einsame Profession sein und in den wohl intimsten Reflektionen kommen vorübergehende Selbstzweifel zur Sprache, die Angst, dass das Werk vielleicht nicht voran kommt oder keine Langlebigkeit hat. Als Betrachter von ausgestellten Kunstwerken haben wir nie Anteil an diesen inneren Kämpfen der Künstler, die dem Leser hier eröffnet werden. Dabei ist auch zu bedenken, dass die öffentliche Präsentation eines Kunstwerks gleichzeitig immer eine Einladung zur Kritik darstellt. Auf die Frage, wie sie denn damit in ihrer langen Karriere umgegangen sei, antwortet Elvira Bach auf ermutigende und bestimmte Weise: „Man muss mit der positiven und negativen Kritik leben und umgehen.“

Natürlich ist man angreifbar sobald eine Arbeit das Atelier verlässt. Man muss an sich glauben und das darf man nicht verlieren. Ich habe mir einfach immer gesagt, dies ist mein Ausdruck, das ist meine Sache und das andere machen die anderen.“

Wie schon in *New York Studio Conversations - Seventeen Women Talk about Art* enthält auch dieses Buch ein Porträtfoto von jeder Künstlerin, von denen die meisten von der in Frankfurt lebenden Künstlerin Laura J. Gerlach gemacht wurden. Zusätzlich gibt es eine Abbildung von je einem Werk, das sich entweder spezifisch auf den Text bezieht oder ihn komplementiert. Die Interviews sind wieder chronologisch organisiert, was bedeutet, dass der Text den Leser von dem zuletzt geführten zum ersten Studiogespräch führt. Obwohl ich zuerst darüber nachgedacht hatte, das Buch thematisch zu strukturieren, ergab sich schon im originalen Ablauf ein natürlicher Fluss. Keine Position ist wie eine andere und doch sorgt die gegebene Sequenz von Interviews für ein Gefühl von Eklektizismus und kontinuierlichem Rhythmus. Nach einer Weile scheinen die Gedanken von verschiedenen Künstlerinnen miteinander zu korrespondieren, weil zuvor gemachte Aussagen sich deutlich kontrastieren oder gegenseitig akzentuieren.

Es ist wichtig anzumerken, dass sich jedes dieser Gespräche spontan entwickelt hat. Die meisten wurden auf Deutsch - meiner Muttersprache - geführt, und es war ein Vergnügen, so viele interessante Konzepte ins Englische übersetzen zu dürfen, der Sprache, die ich für den Grossteil meiner professionellen Laufbahn benutzt habe. Obwohl häufig die Besprechung eines anstehenden Ausstellungsprojektes den Startpunkt eines Gespräches darstellt, waren die Fragen nicht vorbereitet, sondern bauten stattdessen auf den gegebenen Antworten auf. Es ist dieser Improvisationstechnik zu verdanken, dass das Gespräch auf beiden Seiten viel Freiraum für spontane Assoziationen lässt und zum Teil in überraschende Richtungen führen kann. Da es hier jeder Künstlerin ermöglicht ist, ihr Werk durch ihre eigenen Worten zu beschreiben, wird *Berlin Studio Conversations – Twenty Women Talk about Art* zu einer kritischen Momentaufnahme. Die hier gesammelten Gespräche gehen vor allem um konkrete und aktuelle Gedanken, anstehende Projekte, Inspirationsquellen, Studiorituale, aber auch persönliche Geschichte und Anekdoten.

Es lässt sich viel abgewinnen von den verschiedenen Arten, wie man die Welt betrachten, ihre Mysterien aufsaugen und über ihre Menschlichkeit nachdenken kann. Obwohl die hier gesammelten Gedanken bloß kleine Steine eines weit übergreifenden Mosaiks sein können, hoffe ich doch, dass sie zu weiteren Diskussionen und Recherchearbeiten anregen werden. Am meisten wünsche ich mir jedoch, dass sie zu einer fundierten Kunstbetrachtung inspirieren.